

Erzählung, Begriff und Symbolbildung

Ohne ein einigermaßen geordnetes Nacheinander, das sich oft als „Narrativ“ in Szene setzt, gäbe es keine Schulbücher und wahrscheinlich überhaupt keine Geschichtsschreibung. Früher formatierten die Lebens- und Regierungszeiten der Könige sowie ihre kriegerischen Heldentaten die Logik des mythologischen Zeitgottes Chronos. Heute, mit dem Bewusstwerden vieler verschiedener Antriebskräfte der Geschichte, ist das nicht mehr so einfach. Das geordnete, scheinbar ganz sachlogische Nacheinander übt dennoch einen geradezu gebieterischen Einfluss auf unser Geschichtsdenken aus; der curricular chronologische Durchgang des Geschichtsunterrichts von der Frühgeschichte bis zur Gegenwart ist dafür ein deutliches Symptom. Das „lineare“ Denken nach vorn, und nach oben (Christentum, Aufklärung) ist eher dem Westen eigen als etwa dem indischen und chinesischen Denken (Baggini 2018).

Das chronologische Nacheinander entspringt eher „unseren“ Denk- und Ordnungsbedürfnissen als der Geschichte selbst, in der vieles synchron durcheinander geht. Auch das ist eine Lehre der Corona-Pandemie. Infektiöse Massenkrankheiten schienen überhaupt der Vergangenheit anzugehören. Der medizinische Fortschritt meinte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sein Ziel erreicht zu haben. Aber, sieh da, da war „sie“ wieder, dieses Mal nicht die Pest oder die Malaria, sondern eine ihrer schrecklichen Schwestern, die offenbar neu gezeugt war - durch Zivilisation, Kapitalismus und menschlichen Leichtsinns.

Chronologisch angelegte Kompendien wie etwa unser Ploetz enthalten sich fast aller Deutungen, die das enge Raster der Ereignisabfolgen durchbrechen. Im Unterschied dazu geht es hier

- erstens um Symbolisierungen und Sinnbilder, die zwar realgeschichtlich einen bestimmten Ursprung haben, in der Bedeutung aber weit darüber hinaus gehen (Beispiel *die Bastille* als Realität und Symbol der Willkür-Herrschaft im Absolutismus); es geht
- zweitens um allegorische Vergegenständlichungen oder Personifizierungen, die strukturell mit Mythen verwandt sind (Friedenstaube, Mutter Erde, Kriegsgott Mars) und künstlerischer Darstellungen bedürfen, um überhaupt sichtbar zu werden.

Viele der hier angetippten Elemente sind in Schulbüchern zu finden, dienen dort aber nur der Illustration einer Geschichtsrealität und werden dementsprechend nicht weiter ausgewertet. Im Unterschied dazu ginge es in Prozessen der didaktischen Anregung zur Symbolbildung um weiterreichende Bedeutungen dieser Bilder, um die Suche nach ähnlichen Konstellationen, um eigene Erfahrungen und wiederkehrende Geschichtelemente, die im endlos fortlaufenden Fließband des Gottes Chronos keine besondere Beachtung finden können. Dass diese Denkanregungen eher bei passenden Gelegenheiten als in systematisierter Form mit Vollständigkeitsanspruch vermittelt werden, sollte dabei Konsens sein.

Die hier ins Auge gefasst psychohistorische Symbolbildung hat ein Problem, das weder didaktisch noch sonst irgendwie gelöst werden kann: Auschwitz ist symbolisch nicht zu erfassen und dementsprechend auch nicht zu verinnerlichen; das gilt auch für Hiroshima und andere Entsetzlichkeiten der Geschichte, wenn auch mit je eigenen realgeschichtlichen Vorzeichen. Die Namen wecken düstere Bilder, dunkle (meistens nur flüchtige) Gefühle sowie verschiedene Assoziationen, aber sie verdichten sich nicht zu einem Kompositum, das etwa wie die Mutter Erde zu weiteren Recherchen anregen und innere Wirkung entfalten könnte.

Konkretistisch denkende Menschen, die keinen Sinn für Metaphern und Symbole entwickelt haben, nehmen alles wörtlich: Ein „Brunnen“ ist für sie ein Brunnen und nichts anderes. Oft geht die psychische Entwicklung nicht oder nicht weit über dieses Konkretismus-Niveau hinaus. Ich erinnere mich an eine Geschichtsstunde in einer 9. Gymnasialklasse, in der es um die „Gewaltenteilung“ ging. Ich bin mit meinen Erklärungen als eifriger Referendar jämmerlich gescheitert, weil mir nicht klar war, dass Gewalt für die Schülerinnen und Schüler etwas Körperlich-Spürbares und nicht gleichzeitig ein verfassungsrechtlich abstraktes Strukturmerkmal ist.

In dem Sinn dient im didaktisch-pädagogischen Zusammenhang alles, was den Geist und die Seele stärkt,

- was rudimentäre Erkenntnisse und Erfahrungen ergänzt oder bestätigt und absichert,
 - was einzelne Elemente der (im Wachsen begriffenen) Weltorientierung in größere kognitiv-emotionale Zusammenhänge bringt,
 - was Begriffe klärt und mit Anschauung versieht,
- im Ganzen auch der psychohistorischen Symbolbildung. Bildung, auch und gerade Symbolbildung, ist immer Prozess, Bewegung, Fortschritt und kein abgeschlossenes Ergebnis. Selbstverständlich können auch *Chronologie und Kausalität* in diesem Sinn zur Symbolbildung beitragen; denn etwas in nachvollziehbarer Weise erzählen zu können, ist fraglos eine intellektuelle Leistung, die nicht angeboren ist, sondern erlernt werden muss, von der Übertragung dieser Erzählung in weitere Zusammenhänge ganz zu schweigen.

Die Symbol-Thematik ist uferlos; jede Denkrichtung und jede Wissenschaftsdisziplin hat sich ihrer angenommen. Daher ist es zweckdienlich, daran zu erinnern, dass die didaktisch-pädagogisch inspirierte Psychohistorie, ein relativ enges Zielgebiet zu reflektieren und zu gestalten hat, auch und gerade bei der Thematik Symbol und Symbolbildung. Dieses Zielgebiet kann als existenzielle Transzendenz des Ereignishaften bezeichnet werden. Nur zählen und feststellen, wie viele Bootsflüchtlinge auf ihrer Flucht vor einem unerträglichen Zuhause im Mittelmeer ertrunken sind, das ist keine Erziehung, sondern Kasernierung des Denkens.

In meiner Zeit als Geschichtsdidaktiker an der T.U. Berlin waren die Bücher des DDR-Autors Herbert Mühlstädt (1919-1988) überaus beliebt, auch und gerade bei uns im Westen, weil uns vor lauter Betroffenheiten, Verdrängungen, Komplikationen und Kontroversen keine Geschichtserzählung gelingen konnte. Da hatte es der Osten mit seiner klar gestrickten Geschichtsauffassung leichter.

Was könnte und was sollte nach der Beendigung des Kalten Krieges und nach der Corona-Erfahrung auf die etwas krampfhaften Erzählungen früherer Generationen und Geschichtsauffassungen folgen? Auf die Zielperspektive kann ich nur noch einmal verweisen: *Interconnectedness*. Im Arsenal der Inhalte und der Kommunikationsstrukturen stelle ich mir viele Stories vor, die Mut machen, weltweit.

Zum kulturgeschichtlichen Hintergrund dieser Vision gehören die Märchen von 1001 Nacht, die Goethe überaus schätzte (Mommsen 1981). Eine Frau ist vom Tode bedroht, weil sie den Sultan nicht erhören wollte. Sie rettet ihr Leben, indem sie des Nachts Geschichten erzählt, deren Fortsetzungen der Sultan in der nächsten Nacht unbedingt hören wollte.

Literatur

Baggini, Julian: A matter of time [eine Kritik des „linearen“ westlichen Denkens]. In: The Guardian Weekly 5. 10. 2018.

Das waren Zeiten: Geschichtsbücher (zwei Bände) des Buchner-Verlages für Berlin/Brandenburg, hrsg. von Björn Onken.

Dorn, Thea: Im Wahn der Beherrschbarkeit. In: *Die Zeit*, 18. Februar 2021.

J. Laplanche und J.-B. Pontalis: Das Vokabular der Psychoanalyse (hier mehrere Stichworte: Symbolik, das Symbolische [Lacan], symbolische Wunscherfüllung). Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1986 (7. Auflage).

Mommsen, Katharina: Goethe und 1001 Nacht. Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1981.

Mühlstädt, Herbert: Der Geschichtslehrer erzählt (vier Bände). Nur noch antiquarisch verfügbar.

Snowden, Frank M.: *Epidemics and Society. From the Black Death to the Present*. Yale University Press, New Haven and London 2019.